

dem Leser neue Einsichten und Orientierungen zu vermitteln vermögen. Andererseits soll auch nicht verschwiegen werden, daß sich der Leser immer wieder auch einer verwirrenden Vielfalt verschiedener Auffassungen und einer schwierigen Diktion gegenüber sieht. Dies geht zwar teilweise auf das Konto der verwendeten Literatur, verlangt aber jedenfalls vom Leser Mühe und Geduld und eine hohe Bereitschaft zur Auseinandersetzung. Dem Versuch, den Inhalt in übersichtlicher und systematischer Form darzustellen, werden durch die Vielschichtigkeit und Komplexität der Thematik gewisse Grenzen gesetzt.

Wer die Mühe der Auseinandersetzung jedoch nicht scheut, findet in diesem Werk — über das Schulfach Ethik hinaus — eine umfassende und gründliche Orientierung über Fragen ethischer Erziehung.

Linz

Josef Janda

BERNT DIETMAR, *Konfliktfeld Sexualerziehung in der Schule*. (Familie in Kirche und Gesellschaft). (303.) Nischt, Frankfurt/M. 1983. Brosch. DM 32,—.

Erfahrungen im Bereich der Sexualpädagogik in der Schule haben gezeigt, daß es sich hier in der Tat um ein Konfliktfeld ersten Ranges handelt. Relativ spät kam es zu den Richtlinien der Konferenz der Kultusminister der Bundesrepublik, die allgemeine Empfehlungen der Sexualerziehung in den Schulen erließen. Von vornherein sah man sich der Schwierigkeit gegenüber, daß einerseits ein völlig wertfreier Sexualkundeunterricht nicht möglich sei, andererseits in unserem gesellschaftlichen Raum einem weltanschaulichen Pluralismus Raum gegeben werden müsse. Wie kann sich ein wertvermittelnder Sexualkundeunterricht in einer weltanschaulich pluralen Gesellschaft entwickeln? Genau mit dieser Problematik setzt der Verf. im ersten Kapitel mit seinen Überlegungen an. Der verfassungsrechtliche Schutz für Ehe und Familie geben nach Meinung des Verf. eine Wertorientierung vor, die das Vorgehen in der Sexualerziehung mitbestimmen müßte: „Ein Verhalten, das in seinen Auswirkungen aufs Ganze und auf Dauer gesehen Ehe und Familie fördert, ist zu befürworten, wie umgekehrt jenes, das die auf Lebenszeit geschlossene monogame Ehe beeinträchtigt oder gefährdet, abzulehnen ist.“ (28) Bernt zeigt, daß dieses Zielausrichtung in den Richtlinien nicht mit der genügenden Deutlichkeit herausgestellt worden ist und noch weniger in der dazu erschienenen Literatur, in der er die Gefahr einer Ideologisierung der Sexualerziehung nachweist, die ein vorrangiges Interesse an gesellschaftsverändernder Sexualerziehung geltend macht. Schwerpunkt der weiteren Ausführungen von Bernt ist die Auseinandersetzung mit dem Konzept emanzipatorischer Sexualerziehung, die vor allem das letztgenannte Ziel verfolgt. Sie ist einerseits dadurch charakterisiert, daß sie sich programmatisch von allen überkommenen Normen grundsätzlich absetzt und insofern die im Leben eines Jugendlichen notwendigen Absetzbewegungen von den Eltern ausnutzt, um eigene Konzepte durchzusetzen. Überkommene Normen sind somit nicht verbindlich. Sie werden in der Konzeption emanzipatorischer Sexualerziehung als Ausdruck gesellschaft-

licher Zwangsmechanismen gesehen, in denen durch Triebunterdrückung der Untertanengeist der Bürger gefördert würde (vgl. W. Reich).

Dem entspricht, daß man in der Bemühung um die Verbreitung solcher Konzepte daran geht, Verunsicherungen herbeizuführen in bezug auf die Verbindlichkeit ethischer Normen. Bernt entlarvt die Methoden, die man sich dabei zunutze macht: Durch Beispiele aus der Ethnologie und Ethologie wird deutlich gemacht, daß Sexualität in erster Linie ein Kulturprodukt ist und die Zuweisungen der Geschlechterrollen Ausdruck einer solchen Kultur der Sexualität sind, die sich selbstverständlich im Verlauf der Geschichte ändern kann und nicht aus einer Naturnotwendigkeit zu begründen sind. Ähnliches läßt sich aufweisen „durch Schilderung der Variabilität der Sexualnormen im Lauf unserer eigenen Kulturgeschichte“ (86). Das wirksamste Mittel, neuen Normen zum Durchbruch zu verhelfen, ist der Hinweis darauf, daß sie von allen mehr oder weniger so praktiziert werden. Hier dienen Informationen über faktisches Sexualverhalten dazu, bestimmte Trends zu unterstreichen. Bernt kann nachweisen, daß ein Großteil der Befragungen nicht eigentlich repräsentativ ist und in einer Weise interpretiert wird, die sachlich nicht zulässig ist.

In einer weitergehenden Analyse geht Bernt den Quellen nach, auf die sich emanzipatorische Sexualaufklärung vor allem beruft. Hier spielen die Theorien von Reich und Marcuse eine entscheidende Rolle, die jeweils in einer besonderen Abhängigkeit und gleichzeitig gegebenen Differenz zu Marx und Freud stehen. Mit Recht zeigt Bernt auf, daß hinter den Konzeptionen dieser Schule des Freudo-Marxismus ein Menschenbild steht, das mit einer christlichen Anthropologie keineswegs mehr in Übereinstimmung gebracht werden kann.

Hier ist der Punkt erreicht, wo Bernt nun beginnt, Konsequenzen für eine Sexualerziehung aufgrund eines christlichen Menschenbildes zu ziehen. Seine These ist zugleich eine Entscheidung über den methodischen Weg, den er gehen will: „Die entscheidende Auseinandersetzung mit den Vorstellungen emanzipatorischer Sexualerziehung muß auf der Ebene der Sinnbedeutung des Lebens und der Geschlechtlichkeit im Lichte des Glaubens erfolgen.“ (129) Hier wird also von vornherein theologisch Position bezogen — die Auseinandersetzung wäre fraglos auch denkbar auf der Basis anthropologisch-naturrechtlicher Argumentation. Keine Frage aber, daß auf der Ebene der Sinnbedeutung von Leben und Sexualität die wichtigsten Entscheidungen fallen. Auch Bernt ist der Überzeugung, daß die von ihm zu beschreibenden Werte und Ziele nicht exklusiv christlich zu verstehen sind, aber im Licht der christlichen Tradition unserer Kultur gedeutet werden müssen. Aus diesem Grund ist an den Wurzeln des Menschenbildes anzusetzen. Eines der wichtigsten Ziele in der Sexualerziehung, die Integration der Sexualität in das personal Ganze, bedarf, so betont Bernt mit Recht, „der integrierenden Kräfte der Tugenden“ (132). Maß, Keuschheit und Schamhaftigkeit werden erwähnt. Solche innere Haltung wird sich im Verhalten auswirken müssen; dabei darf die Frage nach Sünde und Schuld „nicht verdrängt werden“ (137).

In einem sehr ausführlichen Kapitel versucht Bernt, eine christliche Anthropologie von Ehe und Familie zu entwerfen; er tut dies weithin in „positiver Methode“, das heißt in der Erarbeitung der entsprechenden Sachverhalte aus den Quellen; Schrift, Überlieferung und lehramtliche Weisung kommen ausführlich zu Wort; der innere Zusammenhang von Geschlechtsbestimmtheit und Familie steht im Vordergrund.

Im letzten, recht umfangreichen Kapitel wendet sich der Autor den aktuellen Fragen zu, denen sich jede Sexualpädagogik zu stellen hat. Er behandelt das Problem der Masturbation, der Homosexualität, der vorehelichen Sexualität und schließt mit einem kurzen Hinweis auf die Tatsache, daß neuere Untersuchungen ergeben haben, daß die Gläubigkeit von Menschen ihre signifikante Auswirkung im Verhalten bzw. in der Haltung und Bewertung der Sexualität hat.

Die Stärke der Studie besteht darin, daß klar Position bezogen wird. Eine Linie wird deutlich, die es auch erlaubt, andere Positionen in ihren Konturen sichtbar werden zu lassen. Fadenscheinige Argumentation wird durchschaut, manipulative Praktiken werden entlarvt. Zum Positiven hin ergibt sich die Möglichkeit, Weisungen klar zu formulieren und auch ihren verpflichtenden Charakter gegenüber befürchteten Aufweichungen zu betonen. Die Arbeit ist insgesamt gut dokumentiert; man wird über den neuesten Stand der Diskussion informiert. Das intensive Engagement des Verf. ist deutlich zu spüren. Die Feststellung schwerwiegender Schäden, die menschliches Leben zu verkürzen droht, ruft intensive Gegenwehr auf den Plan.

Die Konsequenz dieses Vorgehens ist eine vielleicht in manchen Dingen unvermeidliche Vereinfachung hier und da (so wenn Marcuse und Reich fast gleichgeordnet erscheinen); eine differenziertere Beurteilung müßte wohl auch zu dem Ergebnis kommen, daß die Tradition des Christlichen im Bereich der Bewertung der Sexualität nicht immer ohne Irrwege war und manche Reaktion heutiger Gesellschaftskritiker auf eine traditionelle Moral mindestens auch von dieser Seite zu verantworten ist. Das genus litterarium des Buches ließ eine Aufarbeitung dieser Problematik in einzelnen wohl nicht zu.

Es ist und bleibt schwer, den richtigen Mittelweg zwischen bloßer Anpassung und nur sich selbst verteidigender Abschottung zu finden, in aller Grundsatzfestigkeit zugleich erkennen zu lassen, daß man die reale Situation der Adressaten verstanden hat und ernst nimmt. In den Ausführungen zu den Einzelproblemen schien mir hier und da der Akzent so sehr auf der Grundsatzfestigkeit zu liegen, daß sich Betroffene (z. B. Homosexuelle) in ihrer Situation nicht voll verstanden fühlen könnten. Gerade hier wäre auch eine der Grundsatzfragen über das Verständnis geöffneter Normen neu aufzugreifen, was schon den Autor in seinem Buch, noch mehr den Rezensenten überfordern würde; der letztere kann nur feststellen, daß an diesem kritischen Punkt methodischer Grundlegung (vgl. die Interpretation paulinischer Aussagen zur Homosexualität) grundlegende Vorentscheidungen zum Verständnis des Ethos fallen.

Bernts Buch enthält klare Stellungnahmen und gibt eine Vielzahl von Argumentationshilfen für alle, die sich in Schule und Gemeindearbeit diesen Problemen stellen müssen.

Würzburg

Bernhard Fraling

VIERZIG SIEGFRIED, *Das Böse*. (Kohlhammer Taschenbücher, Thema: Religion, Bd. 1040). (112.) Kohlhammer, Stuttgart — Berlin — Köln — Mainz 1984. Kart. DM 16,—.

Die Frage nach dem Bösen ist eine der zentralen Menschheitsfragen. Nicht nur Philosophen und Theologen sind dieser Frage seit Jahrtausenden nachgegangen, auch die gesamte Literaturgeschichte zeugt davon, daß es stets ein Anliegen der Menschen war, dem Geheimnis des Bösen auf die Spur zu kommen. Es ist daher nicht verwunderlich, daß gerade der Praktiker, der fragenden Menschen eine zufriedenstellende Antwort geben soll, mit großem Interesse nach einem Buch greift, das sich vielversprechend „Das Böse“ betitelt, weil er hofft, fundamentale Aussagen zu diesem Thema vorzufinden.

Die Erwartungen, die der Buchtitel weckt, werden nicht erfüllt. Ein Studium des vorliegenden Werkes zeigt nämlich auf, daß es gar nicht die Absicht des Autors ist, die Frage nach dem Bösen zu beantworten, sondern u. a. Schülern, aber auch anderen interessierten Menschen zu helfen, die Frage nach dem Bösen konkret durch Analyse der menschlichen Erfahrungen zu bewältigen. Die unterrichtlichen Konkretionen im 2. Teil des Buches sind deshalb so konzipiert, daß nicht theoretische Überlegungen, sondern die individuell-lebensgeschichtlichen und kollektiv-gesellschaftlichen Erfahrungen der Schüler ins Spiel gebracht und bewußt gemacht werden, um von der Erfahrung her eine zufriedenstellende Lebenshilfe zur Bewältigung der Frage nach dem Bösen in der Welt zu erhalten.

So wird die im theoretischen Teil des Buches gelieferte Enttäuschung durch den praktischen Teil umfunktioniert in eine neue Sicht des Problems, die auf eine endgültige Lösung verzichtet, dafür aber Impulse liefert, mit dem Bösen in der Welt sinnvoll zu leben, bzw. an der Überwindung des Bösen mitzuarbeiten.

Der Autor, Siegfried Vierzig, Professor an der Universität Oldenburg, bietet im ersten Teil seines Buches Informationen über menschliche (mythische, philosophische, theologische und humanwissenschaftliche) Erfahrungen des Bösen, über Verarbeitungen und Bewältigungsversuche in verschiedenen Traditionen und legt abschließend ein Lernprogramm vor, wie durch einzelne Lernschritte das Böse zwar nicht aus der Welt geschafft, wohl aber zurückgedrängt werden könnte. Der entscheidende Schwerpunkt heißt nach S. Vierzig: Beschreibung neuer Wege der Sozialisation von Kindern und Erwachsenen. Eine rein rationale Bewältigung reicht deshalb nicht zur Lösung dieses Problems aus, „weil die destruktiven Potentiale durchaus nicht nur Fehlentwicklungen des Bewußtseins sind, sondern in tieferen Schichten liegen, in der Triebkonstellation von einzelnen und Kollektiven, in den zerstörerischen, sadistischen Charakterformationen als Folge